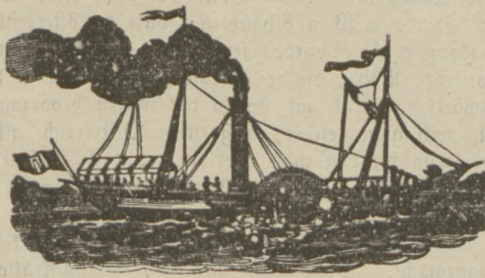


Danziger Dampfboot.

N^o 277.

Mittwoch, den 25. November.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschallengasse Nr. 5. auswärts wie bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhals an:
In Berlin: Kettemeyer's Centr.-Bzgs.-u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

DANZIGER DAMPFBOOT.

Das Abonnement pro December beträgt 10 Sgr.

Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 15 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden.

Telegraphische Depeschen.

Schwerin, Montag 23. November.

Se. Majestät der König von Preußen begab sich heute Morgen mit dem Großherzoge nach Jasnitz zur Jagd und kehrte Nachmittags zurück. Abends wohnte Se. Majestät der Vorstellung im Hoftheater bei.

Pesth, Dienstag 24. November.

Heute erfolgte der Eintritt der kroatischen Deputirten in den Landtag; der Empfang war ein lebhafter und die Bewillkommung geschah in kroatischer und ungarischer Sprache. Die Kroaten erwählten sofort die Delegationsmitglieder.

Der König (Kaiser) und die Kaiserin sind heute mit dem Hofe in Ofen eingezogen. — Morgen wird die ungarische Delegation eine Sitzung abhalten, in welcher wahrscheinlich die Interpellation wegen der Umtriebe in Rumänien erfolgen wird.

Neapel, Montag 23. November.

Der Prinz Humbert hat sich heute nach dem Befehl begeben, und 10,000 Lire aus seinem Privatvermögen zur Unterstützung Aller, deren Land oder Häuser durch Lava zerstört sind, angewiesen. — Die Prinzessin Margherita wird eine Lotterie oder einen Subscriptionsball zu demselben Zwecke veranstalten.

Madrid, Montag 23. November.

In Barcelona haben gestern unter bewundernswürdiger Ordnung zwei große Kundgebungen stattgefunden. Bei der einen, welche zu Gunsten der constitutionellen Monarchie erfolgte, theilnahmen 25,000 Personen, bei der andern, welche eine republikanische Tendenz hatte, 9000 Personen. Als die beidenzüge einander begegneten, wurde gerufen: „Es lebe die Freiheit, es lebe die Brüderlichkeit!“ Die Republikaner sprachen sich für die Nothwendigkeit der Ordnung aus und erklärten, daß sie die Ruhestörer als Verräther betrachten würden. Die Entscheidung der Cortes würde von ihnen respectirt werden.

Die Regierung ist durch die Resultate der Anleihe in den Stand gesetzt, allen ihren Verbindlichkeiten nachzukommen, und sie hat daher gegenwärtig nicht die Absicht, eine Subscription im Auslande zu eröffnen. — Die Verhandlungen über die Anleihe von 400 Millionen Realen, welche durch den Tod Rothschild's unterbrochen wurden, sind von Fremy, dessen Propositionen für die Regierung sehr vorthellhaft sind, wieder aufgenommen worden. — Die Organisation der Nationalgarde entwickelt sich in sehr befriedigender Weise; die gestrige Revue bewies wiederum, daß zwischen der Armee und den Bürgern vollkommene Einigkeit besteht.

In Malaga haben gleichzeitig zu Gunsten der Republik und der Monarchie Manifestationen stattgefunden.

London, Dienstag 24. November.

Wie verlautet, wird zur Eröffnung des Parlaments die Thronrede der Königin am 16. December gehalten werden.

Gestern sind 25 Conservative und 15 Liberale gewählt; dadurch ist nach den bis jetzt vorliegenden Listen der Netto-Überschuß von Liberalen über die

im vorigen Parlamente von ihnen repräsentirte Ziffer auf 30 reducirt worden.

Kopenhagen, Montag 23. November.

Der Kriegsminister machte in der heutigen Sitzung des Folkething die Mittheilung, daß die gesamte Infanterie und Cavallerie, sowohl Linie als Reserve, mit Remingtongewehren versehen seien.

Landtag.

Haus der Abgeordneten.

[10. Sitzung, Dienstag 24. November.]

Zunächst begründete der Abg. v. Bonin (Genthin) seine Interpellation wegen der Stellvertretungskosten. Dieselbe lautet: „Das Haus der Abgeordneten hat in seiner 58. Sitzung am 27. Februar 1868 in Veranlassung des von mir gestellten Antrags beschloffen, die Staatsregierung zu ersuchen: 1) die gesetzliche Regelung der Stellvertretungskosten für Staatsbeamte baldmöglichst herbeizuführen; 2) bis zu dieser Regelung aber in Beziehung auf die gedachten Stellvertretungskosten das bis zum Jahre 1863 bestandene Verfahren wieder eintreten zu lassen. Nach Ausweis des stenographischen Berichtes wurde der Beschluß ad 1 mit sehr großer Majorität, der Beschluß ad 2 mit Majorität angenommen. Ob und in welcher Weise die Staatsregierung den vorerwähnten Beschlüssen Folge geben wird, ist die Frage, deren Beantwortung Seitens der Königl. Staatsregierung zu veranlassen Zweck dieser Interpellation ist.“ — v. Bonin führt aus, wie nothwendig die gesetzliche Regelung der vorliegenden Frage sei. Das Verfahren, das die Staatsregierung bis jetzt beobachtet, widerspreche dem Rechtsgefühl des Landes, es rufe eine bedauerliche Rechtungswirksamkeit hervor. Redner rügt besonders die Ungleichheit, daß bei dem einen Theile der Mitglieder des Hauses Stellvertretungskosten gefordert werden, bei dem andern Theile nicht. Der alte Grundsatz von der Gleichheit vor dem Gesetz werde hierdurch auf bedenkliche Weise verletzt. — Der Minister des Innern: Die Staatsregierung ist zu ihrem Bedauern nicht in der Lage, den Beschlüssen des Hauses in dieser Angelegenheit zustimmen zu können. Als das gegenwärtige Ministerium sein Amt antrat, fand es eine große Anzahl von Beamten im Hause vor, und zwar meistens solche Beamten, welche die Regierung bekämpften. In der Erwägung dieses Umstandes wurde der Beschluß gefaßt, daß jeder Abgeordnete Stellvertretungskosten zu zahlen habe, wenn sie nothwendig seien. Es herrschten bei diesem Beschlusse zwei Motive: 1) glaubte die Regierung von der Staatskasse einen Schaden abzuwenden, 2) wollte sie den Anreiz vermindern, der für einen Beamten darin liegt, seinen Gehalt ruhig fortzubeziehen und noch daneben Diäten zu erhalten und in Berlin leben zu können. Die Regierung wollte den Antrag zu den Abgeordnetenstellen vermindern. (Hört! Hört!) Ein Rechtsbewußtsein ist von der Regierung nicht verletzt worden. Ein Rechtsbewußtsein kann überhaupt nicht verletzt werden durch einen Beschluß, der den Gesetzen nicht widerspricht. Eine Besteuerung oder eine Bestrafung der Betreffenden hat man nicht herbeiführen wollen; es kommt der Regierung nur darauf an, die Kosten, welche der Beamte dem Staate verursacht, ersen zu lassen. — Auf Antrag des Abg. Schmidt (Randow) tritt das Haus sofort in die Debatte über die vorliegende Interpellation ein. — Löwe-Galbe wendet sich energisch gegen die Ausführungen des Ministers, speziell gegen den „Antrag zu den Abgeordnetenstellen“, welchen die Regierung habe verbinden wollen. Redner fragt den Minister, ob er nach seinen eigenen Verhältnissen wohl 3 Thlr. Diäten für einen Anreiz halte. Diese drei Thaler müßten die Beamten, welche Abgeordnete würden, häufig sehr theuer bezahlen durch Aufgeben ihrer besten Hoffnungen (Zustimmung). Es sei überdies sehr merkwürdig, wie die Stellvertretungskosten immer nur die liberalen Beamten träfen. Das gehöre ganz zu dem System, mit dem man den Mitgliedern der Rechten immer das Zuderbrod zeige, denen der Linken aber nur die Peitsche (Bravo!). Er sei auch nicht dafür, daß so viele Beamte im Hause säßen, aber seit dieses Ministerium im Amte, seit Graf Eulenburg Minister des Innern sei, habe die Anzahl der Kreisrichter im Hause in erschreckender Weise abgenommen, über die man seiner Zeit so viel gespöttelt.

(Sehr richtig! recht!). Dafür habe aber die Zahl der Landräthe in erschreckender Weise zugenommen. (Lebhafter Beifall.) — Der Minister des Innern erklärt, daß der Beschluß über die Stellvertretungskosten das Wort des gemeinsamen Ministeriums sei, daß also die Worte des Vorredners nicht bloß an seine Adresse hätten gerichtet sein müssen. — Abg. Graf Schwerin führt unter fortwährendem Beifall der gesamten Linken aus, daß die Stellvertretungskosten gesetzwidrig seien und daß ihr ganzer Grundgedanke nur ein politischer sei. So lange er im Amte gewesen sei, hätten er und seine Kollegen niemals gewagt, daß keine Stellvertretungskosten gezahlt werden dürften. — Abg. Graf Beichlitz-Huc (in erregter Weise, sich oft versprechend) erklärt, daß er und seine Freunde wohl für den ersten, nicht aber auch für den zweiten Theil der Resolution stimmen würden. — Hiemit ist die Diskussion erledigt. Es folgt die Verathung des Etats des Handelsministeriums. — Bei der Spezial-Diskussion des Handels-Etats wird der Antrag Szuldrjynski's, die Regierung möge bis zur nächsten Session einen Plan zur Regulirung der Warte vorlegen, angenommen. Es folgt der Landwirthschafts-Etat. In der General-Diskussion erklärt der Minister, daß aus Sparamkeit-Rücksichten nur geringe Bewilligungen für sein Ressort gemacht werden könnten. Ein Antrag von Körber, auf Vermehrung des Ressorts des landwirthschaftlichen Ministeriums, wird abgelehnt. In der Spezial-Diskussion verweigert der Minister die von Glafer und Laßler geforderte Vorlegung des Vertrages mit Meiningen, da derselbe dem Lande keine Lasten auferlege. Auf die Anfrage Knapp's, was aus dem vorjährigen Beschluß über die nassauischen Gemeinden geworden, erklärt der Minister, hiervon nichts zu wissen. v. Hoberstedt beantragt die Sache beaufs weiterer Information zu vertragen. Der Antrag wird angenommen. Die Sitzung wird auf Donnerstag vertagt. Dem Vernehmen nach wird Schulze (Berlin) die Regierung interpelliren, ob sie eine Ausführungsverordnung für das Bundesgenossenschaftsgesetz beabsichtige.

Politische Rundschau.

Man hält jetzt für möglich, daß der Etat in etwa vier Wochen, also ein paar Tage vor den Weihnachtstagen, vom Abgeordnetenhaus durchberathen sein wird. Sollte sich unerwartet herausstellen, daß zur Fertigstellung des Finanzgesetzes die gewöhnlichen Sitzungen nicht ausreichen, so würden Abendstungen eingelegt werden müssen. Die Budgetcommission des Herrenhauses verfolgt die Etatsberathungen der Abgeordneten von Posten zu Posten, so daß, wenn das Abgeordnetenhaus seine Beratungen geschlossen hat, das Herrenhaus sofort über Annahme oder Ablehnung des Etats sich schlüssig machen kann. Der Finanzminister ist dann im Stande, das Etatsgesetz pro 1869 schon vor dem 31. December dieses Jahres in der Gesetzsammlung erscheinen zu lassen. —

Dem Vernehmen nach wird von den conservativen Mitgliedern der Sequestrations-Kommission der Antrag vorbereitet, von dem sequestrirten Vermögen des Königs Georg 400,000 Thaler als geheimen Fonds zur Bekämpfung welscher Agitationen abzugeben. —

Dem Minister-Präsidenten Grafen Bismarck wird, wie man erfährt, bei seiner Rückkehr vom Schlosse Bargin ein festlicher Empfang bereitet. —

Es gab bisher noch ein Fleckchen Deutscher Erde, wohnin weder ein Steuerregulator, noch eine Aushebungscommission je ihren Fuß setzte: das Rittergut Wolbe, welches, an der Grenze von Pommern und Mecklenburg gelegen, in frühlicher Anarchie lebte und gedieh. Im Jahre 1600 schlossen Preußen und Mecklenburg, welche beide die Oberhoheit über Wolbe beanspruchten, einen Vergleich dahin, sich bis zum rechtlichen Austrag ihres Streites jeder Ausübung ihrer Hoheitsrechte zu enthalten. Dieser Streit, bei dem sich Wolbe sehr wohl befand, ist

Obwar noch nicht entschieden, aber die Tage der Herrlichkeit sind doch vorüber für das Deutsche Andorra. Ein Vertrag zwischen Mecklenburg und Preußen bestimmt, daß fortan ohne Präjudiz des Besitzstandes die Woldenser im Mecklenburgischen Contingent ihre Militairpflicht ableisten sollen. Die Steuern werden wohl nachkommen. —

Es gewinnt den Anschein, als ob Oesterreich trotz aller früheren gegentheiligen Versicherungen neuerdings die Last anwandelte, wieder einen Einfluß auf die deutsche Politik zu gewinnen. So wird auch aus München geschrieben, daß aus den Erklärungen, welche Hr. v. Beust dort wegen angeblicher Ansprüche Oesterreichs an das unbewegliche Festungseigenthum in Form einer Depesche habe abgehen lassen, hervorgehe, derselbe habe es an der Zeit, Baiern daran zu erinnern, das Wiener Cabinet gedente die Regelung der süddeutschen Militärfrage nicht ohne österreichische Betheiligung vor sich gehen zu lassen. Die erste Veranlassung zu diesem befremdlichen Schritte soll die irrthümliche Nachricht gegeben haben, daß Preußen in der süddeutschen Festungs-Commission vertreten sein werde und daß Preußen diese Stellung auf Grund seiner Ansprüche an das unbewegliche Bundes-eigenthum eingeräumt werden solle. Man sagt, obgleich nun Hr. v. Beust sehr leicht durch eine bloße Anfrage bei dem bairischen Cabinet über die thatsächlichen Verhältnisse Aufschluß hätte erhalten können, habe er es vorgezogen, ohne Weiteres den amtlichen Weg zu wählen, Rechte zu reclamiren, welche weder Preußen zugesprochen, noch von demselben beansprucht worden seien. Besonders aber ist es aufgefallen, daß sich Herr v. Beust mit seiner Forderung nur an Baiern und nicht auch an die andern deutschen Regierungen gewandt hat, und das eben sagt man dahin auf, daß der Reichskanzler Neigung habe, wieder einen reellen Einfluß in Süddeutschland bei Regelung der Militärfrage auszuüben.

Auch jenes große Wort, welches Herr v. Beust neulich gelassen ausgesprochen: Oesterreich müsse militairisch so gestellt sein, um nicht nöthig zu haben, in einer (angekündigten?) europäischen Krisis neutral zu bleiben, war wieder einmal ein Alarmblasen, das nicht scharf genug als müßig bezeichnet werden kann.

Die ganze Welt, — wenigstens die Völker und die weitaus größte Mehrzahl der Herrscher — will den Frieden. Der Friede ist ein Bedürfnis für Alle und nur Phantasten oder politische Adventuriers können es für nothwendig halten, daß alle zehn Jahre Schlachten bei Sadowa geschlagen werden.

Wenn also der österreichische Staat begreift, daß seine innere Reorganisation allen andern Missionen vorgeht, so muß er auch einsehen, daß seine Hauptaufgabe darin besteht, im eigenen Hause Wandel zu schaffen. Denn es ist Oesterreichs Unglück gewesen, daß es von jeher die innere Politik über die auswärtige vernachlässigt hat, daß es die Leiche der römisch-deutschen Kaisertradition nie gründlich zu begraben verstand.

Von welcher Seite droht also Oesterreich Gefahr? Fürchtet es die panslavistische Propaganda? Es organisiert seine Armee, um jede Rebellion von dieser Seite niederzuschmettern. Aber es war gegen alle Grundsätze des Petersburger Cabinets, irgend welches Rebellenhum österreichischer Unterthanen zum Vorwand eines Krieges zu nehmen!

Oder glaubt Hr. v. Beust, die schwarzen Punkte, die sich zu Wolken vergrößern könnten, lägen in Berlin? — Preußen ist dadurch geworden, was es ist, daß es seine Hauptfrage auf seine innere Verwaltung richtete, und diesen Weg wird der preussische Staat niemals verlassen. Preußen hat sich seit 150 Jahren vergrößern müssen, weil die Kurzsichtigkeit und die Verwaltungslosigkeit seiner Feinde es dazu zwangen und allerdings! was der preussische Adler einmal gesagt hat, das pflegt er festzuhalten!

Weshalb also die rhetorische auswärtige Randbemerkung zur Forderung von 800,000 Mann Soldaten? Hat Oesterreich eine solche Armee nöthig, gut! es schaffe sie, allein ihr von vorne herein eine drohende Nichtneutralität zuzuwiesen, das heißt populär ausgedrückt: den Teufel an die Wand malen, und ist nichts weniger als staatsmännisch.

Kann sich jetzt Herr v. Beust noch wundern, daß in Europa die Zahl Derer immer größer wird, die ihn für gar keinen Staatsmann, sondern für einen prädestinirten Sturmvogel halten? Muß man zwischen den Zeiten seiner auzurischen Worte nicht die Verzweiflung an der inneren Reorganisation des Staates, den er glücklich zu machen aus Sachsen berufen ist, lesen? Muß man nicht glauben, diese Verzweiflung dränge ihn, sich nach Außen hin Lust zu machen?

Alle Welt glaubt an den Frieden. Sogar der Kaiser der Franzosen spricht dieses Wort als sein „Credo“ aus. Der Kaiser von Rußland macht Propaganda gegen die neuen Zerstückungswaffen. Preußen hat alle Hände voll zu thun mit dem Ausbau des Norddeutschen Bundes, da erscheint Herr v. Beust und bläht: „Angetreten.“

Noch einmal! was soll das? Wozu diese Gelpensfescherei? Wozu der Lärm? Glaubt er, man fürchte sich? Er wird durch seine Agenten au fait sein, daß man einem künstlich erregten Chaos fest und sicher die Stien zu zeigen vermag; und doch theoretisiert er dieses Chaos herbei? — Sollte es wahr sein, was seine Feinde in Wien behaupten: sollte der österreichische Kanzler alt geworden sein? — Hat ihm die abweisende Ruhe, die er überall findet, wenn er die auswärtige Politik auf Kosten der innern bevorzugen will, noch nicht gelehrt, daß man Oesterreich alles Gute wünscht, daß man aber an die „erste Violine“, die sein Premier spielen möchte, keine Neigung zu glauben hat.

Mit Soldaten allein wird ein Staat keine Allianzmacht. Wohl aber mit einer Administration, die nach einer Schlacht bei Sadowa auch noch eine zweite verlieren kann. Und war es denn nicht die österreichische Administration, welche bei Sadowa geschlagen wurde?

Die deutsche Presse, welche gewiß nicht der Feind Oesterreichs und seiner Bevölkerung ist, hat also ein Recht, Herrn v. Beust zu fragen:

„Wozu der Lärm? Was steht dem Herrn zu Diensten?“

Die Welt will Frieden. Die „Circulardepeschen“ des Herrn v. Beust kann sie entbehren. —

In Paris ist wieder das Gespenst eines modus vivendi zwischen Rom und Florenz unter Frankreichs Regide aufgetaucht. Man behauptet allen Ernstes, daß das Tailerien-Cabinet dahin gelangt sei, sich zu überzeugen, daß der Boden in Rom gebrüg vorberichtet sei, um wenigstens eine Verständigung zwischen dem Kirchenstaate und Italien auf industriell-wirtschaftlichem und handelspolitischen Gebiete herbeiführen zu können. Es soll sich dabei nicht sowohl um eine gegenseitige Anerkennung handeln, als vielmehr darum, einen Zustand zu schaffen, der den Status quo insofern aufrechterhält, als er jede Idee eines Conflictes zwischen den beiden italienischen Mächten entfernt. Man glaubt in Paris auf diese Weise das gegenwärtige Florentiner Ministerium, welches man immer einem aus den Reihen der Linken gebildeten vorzieht, am Leben zu erhalten, und sollte dies nicht gelingen, so hätte Frankreich wenigstens seinen guten Willen von Neuem bethätigt, sich Italien zu verbinden. —

Man will darüber unterrichtet sein, daß seit der Rückkehr des russischen Kaisers aus Deutschland am kaiserlichen Hofe eine politische Strömung sich bemerkbar mache, die den Bestrebungen der demokratisch-gestauten national-russischen Partei wenig günstig sei. Die Gegner dieser Partei knüpfen an diesen angeblichen Umschwung der politischen Stimmung des Kaisers die Hoffnung, daß die russische Regierung sich bald ganz von dem Einfluß der nationalen Demokratie emancipiren und wieder in ihre frühere conservative Bahn einsenken werde. Die Erfüllung dieser Hoffnung ist um so eher als möglich anzusehen, als man sich in einsichtsvollen und wahrhaft patriotischen russischen Kreisen allem Anschein nach nicht mehr der Ueberzeugung verschließt, daß das von der nationalen Demokratie in's Werk gesetzte gewaltsame Russificirungssystem früher oder später nothwendig unabsehbare innere Verwirrungen und den gänzlichen wirtschaftlichen Ruin der unter seinem Drucke seufzenden Provinzen herbeiführen muß. —

Auf mehreren Dörfern des lithauischen Gouvernements hat man die katholischen Einwohner in die Kirchen escortirt, da sie dieselben der im Rituale eingeführten russischen Sprache wegen nicht besuchen wollten. Auch die kirchlichen Alte wollen die Leute nicht mitmachen, seit selbe in russischer Sprache gelehrt werden. Man läßt daher zu Tausenden Kinder gegen den Willen der Eltern zwar katholisch, aber in russischer Sprache taufen. In Schipol hat man einen Schmied verhaftet, welcher, wie jener englische Schmied zu Gretna-Green, sich damit befaßte, Trauungen an Brautpaaren zu vollziehen, die nicht in die Kirche gehen und russisch getraut werden wollten. Von sechs auf diese Weise getrauten Paaren hat man die Männer unter die Soldaten assentirt, die Ehen selbst aber für gesetzlich ungültig erklärt. —

Um der drückenden Finanznoth in Griechenland abzuhelfen, soll die Zahl der Beamten vermindert und den Ubrigbleibenden ein Drittel des Gehalts abgezogen werden. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 25. November.

Bei der heutigen Stadtverordneten-Wahl der I. Abtheilung wurden gewählt: die Herren Commerz-Rath Th. Bischoff; Commerz-Rath L. Goldschmidt; Kaufmann J. L. Engel; Kaufmann Otto Steffens; Redacteur Ricker; früherer Zimmermeister J. C. Schwarz und Kaufmann Georg Baum. Im Ganzen waren 174 von 306 Wählern erschienen.

[Stadtverordneten-Sitzung vom 24. Nov.]

Vorsitzender: Herr Commerzienrath Bischoff. Vertreter des Magistrats: Herr Bürgermeister Ling, die Herren Stadträte Gierch und Dilschewski. Der Herr Vorsitzende theilte das Schreiben des Magistrats über den Ausfall der Stadtverordnetenwahlen am 19. d. mit; ferner das Schreiben des Herrn Handelsministers an den Magistrat, wonach der Angriff der Erdarbeiten zur Pommerschen Bahn bei Danzig von dem Projekte für die Anlage des Bahnhofs hieselbst abhängig gewesen, dagegen habe die Direction der Eisenbahngesellschaft angeordnet, die Erdarbeiten in der unmittelbaren Nähe Danzigs da vorzunehmen, wo die Fortifikation in Bezug auf das Terrain nicht interessiert ist. Es wurde sodann die Niederschlagung von 97 Thlrn. 15 Sgr. Hundesteuer bewilligt, und erklärte sich die Stadtverordneten-Versammlung mit dem Vorschlage des Magistrats einverstanden: acht Rehtanten das Halten von Hunden nicht zu gestatten, event. ihnen ihre Hunde zu pänden. Ferner wurde die Niederschlagung von 9 Thlrn. 12 Sgr. 8 Pf. Holzstrafgelder, die Prolongation eines Miethsvertrages und die Erhöhung der bisher vom Schulzen Schmidt in Trutenauer Herrenland bezogenen Renumeration von 25 Thlrn. für Verwaltung des Schulzen-Amtes von Trutenauer Herrenland um jährlich 15 Thlr. genehmigt. Hierauf folgte die Vorberathung des Etats. Es referirten: 1) Herr Ricker über den Armen-Etat. Derselbe schließt in der Einnahme mit 8993 Thlrn., in der Ausgabe mit 80,329 Thlrn. ausschließlich des Arbeitshauses ab. An laufenden Unterstügungen hat der Magistrat 37,450 Thlr. angelegt. Herr Ricker schlägt vor, diese Post auf 42,000 Thlr. zu erhöhen, weil er der Ansicht ist, daß sie zu niedrig gegriffen sei und Veranlassung zu Nachbewilligungen haben werde. Herr Bürgermeister Ling stellt den Antrag, die qu. Post nicht zu erhöhen, da die laufenden Unterstügungen sich durch Aufnahme der Armen in das Arbeitshaus und durch die Thätigkeit des „Armen-Unterstützungs-Vereins“ gegen das Vorjahr bedeutend niedriger stellen. Herr Ricker will sich nicht den Hoffnungen des Herrn Dr. Ling hingeben und lieber die vorgeschlagene Erhöhung vörnehmen. Hr. Damm empfiehlt die Annahme der vom Magistrat angelegten Summe. Bei der Etatspost „Armenärzte etc.“ erinnert Hr. Helm, daß dem Magistrat ein Antrag der Armenärzte um Erhöhung ihres Honorars vorliege, und fragt an, wie der Antrag aufgenommen sei. Hr. Dr. Ling erklärt: daß darüber noch nicht Beschluß gefaßt sei. Hr. Helm stellt den Antrag, die Berathung des Etats auszusetzen, bis der Beschluß des Magistrats erfolgt sei; er zieht aber seinen Antrag zurück, nachdem ihm erklärt wurde, daß heute die definitive Feststellung des Etats noch nicht statfinde. Der Armen-Etat gestaltet sich pro 1869 in seinen einzelnen Positionen wie folgt:

1) Laufende Unterstügungen	37,450	flr.
2) Unterstügungen aus Stiftungsfonds	2,870	„
3) Einmalige Unterstügungen	3,500	„
4) Reisefkosten bei Unterstügung der Armen in den Vorstädten	100	„
5) Bekleidung armer Personen	2,130	„
6) Armenärzte, Heildiener u. Medikamente	1,897	„
7) Verpflegung armer Kinder in der Stadt	4,510	„
8) Kinderdepot	800	„
9) Kur- u. Transportkosten für auswärtige Erkrankte etc.	750	„
10) Unterhaltung der Kranken in Heil-Anstalten	24,320	„
11) Armenpflege in Sehtauerweide	55	„
12) Armenärzte, Beerdigungs-Kosten etc.	800	„
13) Extraordinaria	1047	„
Summa	80,043	flr.

2) Herr Kallin über das Arbeitshaus und Siedenhaus, welches vom Armen-Etat abgesondert ist: die Einnahmen betragen 2790 flr. die Ausgaben 15,330 „ dasselbe erfordert einen Zuschuß aus der Kammerei-Kasse von 12,540 „

3) Herr Behlow a) über den Etat der Feuerweh: die Ausgaben betragen 14,412 flr. 10 kr. die Einnahmen 13 „ 6

Abgesetzt wurden: für Prämien 40 flr. für Telegraphie 100 „

b) über den Etat der Schutzmannschaft: die Ausgaben betragen für G-bälter 13,856 flr. für Bekleidung 2,104 „

für andere Ausgaben 197 „ 3 kr. 8 pf. **Summa** 16,157 flr. 3 kr. 8 pf.

c) über den Etat für Strakenreinigung: die Einnahmen betragen 4219 flr. 3 kr. 6 pf. die Ausgaben 18,219 „ 10 „

Schließlich wurde ein Montum bei Revision des Bau-Etats beraten.

Der Post-Controleur Krause aus Bromberg ist an Stelle des uns verlassenden Post-Inspectors Schulze hierher versetzt.

Gestern Nachmittag plöbdierte in dem zum Militair-Laboratorum gehörigen kleinen Häuschen bei Bist. on Bir auf der Niederstadt, welches zur

Aufbewahrung von Zündspiegeln dient, eine Quantität derselben dadurch, daß ein bei den Zündspiegeln beschäftigtes Mädchen, über einen Gegenstand zur Erde fiel. Das Mädchen, deren Kleider sofort in helle Flammen geriethen, erhielt so bedeutende Brandwunden, daß sie betnunnungslos nach dem St. Marien-Krankenhaus geschafft werden mußte. Ein noch schrecklicheres Schicksal traf den Schließer der Zündspiegelsammer, welcher außer den erhaltenen Brandwunden noch eine Zerspaltung beider Hüfte erlitten hat und ebenfalls nach dem St. Marien-Krankenhaus gebracht wurde, wo ihm sofort die Hüfte abgenommen sind. Beide Unglückliche befinden sich in einem hoffnungslosen Zustande.

— [Wechsel - Trajekt.] Terespol - Culm per Kohn; Warlubien - Graudenz per Kohn bei Tag und Nacht; Czerniewitz - Marienwerder per Kohn nur bei Tage.

— Ein mit ca. 18 Last Weizen und Roggen beladener, von Graudenz an die Firma Regier & Collins hier selbst bestimmter Ockerfahrig ist am 15. d. bei Langselder Wachbude gesunken. Die Ladung hatte einen Werth von ca. 3000 Thln. Man vermuthet, daß die Senkung des Rahmes vorzüglich herbeigeführt worden, nachdem eine bedeutende Verunreinigung der Ladung stattgefunden hatte.

— Das am 21. d. M. zum Besten der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in dem Marienburger Conventkremer gegebene Concert ist von ca. 800 Personen besucht gewesen und hat einen Netto-Ertrag von nahezu 150 Thln. gebracht.

— Ein nach Königsberg gefahrener Lotteriegewinn von 5000 Thln. wird insofern zu einem Civilprozeß Veranlassung geben, als ein Kutscher, der mit einem Biertel - Loos daran participirt, seinen Mitspielern ihre Anttheile an dem betreffenden Gewinne streitig macht. Das Geld dieser Beträge ist bereits vom Gerichte beim Collecteur mit Beschlag belegt worden.

Thorn. Die meisten Inhaber hiesiger offener Ladengeschäfte sind in vergangener Woche zusammengetreten, um sich über einen früheren Schluß ihrer Geschäfte am Abende zu verständigen. Man kam zu der Resolution, im Sommer um 9, im Winter um 8 Uhr Abends die Geschäfte zu schließen, und hofft, daß der Durchführung dieser Maßregel durch mangelnde Theilnahme vieler bei der Versammlung nicht erschienenen Geschäftsinhaber nicht Hindernisse erwachsen werden. Zweck dieses Beschlusses ist, die jungen Leute in vielen Geschäften einerseits nicht übermäßig anzustrengen, und dann vorzugsweise mangelhaft vorgebildeten Lehrlingen erwünschte Gelegenheit zu geben, die binnen Kurzem zu eröffnende Handels- und Lehrlingschule fleißig zu besuchen. Es wäre wohl zu wünschen, daß den aus humanen Beweggründen zu einem so toleranten Beschlusse veranlaßten Prinzipalen in jeder Beziehung Segen erwachse, namentlich die den jungen Leuten gewährte freie Zeit auch nicht gemißbraucht würde.

Der Wilddieb.

Novelle.

(Schluß.)

In den Vormittagsstunden des nächsten Tages rollte ein eleganter Wagen in den gräflichen Schloßhof und ehe der Kutscher die schaumbedeckten Pferde parirt und der Diener den Schlag geöffnet, sprang der Grafen Vetter, der so wunderbar dem Leben wiedergegebenen schönen Rosa Bräutigam, mit einem Satz über die Wagenabstufung auf die Marmorsplattten am Portal herab. Er ging nicht, nein, er stieg die äußere Schloßstreppe hinauf, hauchte wie der Wind am Portier vorbei und besand sich in der nächsten Minute auf dem Corridor, der nach des Grafen Zimmer führte. Der Kammerdiener desselben trat ihm entgegen, hielt den Erschrockenen auf und sagte: „Der Herr Graf sind nicht zu sprechen.“

„Aber doch zu Hause?“ versetzte dessen Vetter. „Nun das wollen wir doch sehen!“

Und er drängte den Diener zur Seite und ging rasch auf die ihm bekannte Thüre zu. Als aber seine Hand den Drücker des Schloßes berührte, hörte er inwendig den Nachriegel vorschnappen und er vermochte natürlich nicht zu öffnen.

„Aber was ist denn das!“ rief der junge Graf angeblich. „Vetter Heinrich ist's ja, hergeilt auf den Füßeln des Sturmwindes, als er die frohe Wundernachricht vernommen! So mache doch auf und sage mir, ob ich nicht bald Rosa sehen kann!“

Der alte Graf drückte im Zimmer lachend höhnisch auf und sagte: „Meine Tochter wirst du sehen?“, das ist ja ein lustiger Einfall! Und in

furchtbar ernstem Tone fuhr er fort: „Seit unserer letzten Trennung kenne ich dich nicht mehr, und auch Rosa hat dein Bild aus dem Herzen gerissen. Den Ring, den du am Verlobungstage Rosa an den Finger gestreift, schleuderte ich selbst diesen Morgen in den Schloßgraben hinab. Und somit sind wir denn geschieden für immer und ewig!“

Der junge Graf redete noch einige Zeit durch die Thür, aber es erfolgte keine Antwort. Da biß er sich wüthend auf die Lippen, stampfte mit dem Fuße und verließ den Corridor, um weiteres Aufsehen zu vermeiden, denn es zeigten sich von fern einige Diener. Unten im Schloßhofe befahl er seinem erstaunten Bedienten, den Wagen wieder anspannen zu lassen und ihm mit demselben nachzukommen, er selbst werde einstweilen langsam voranschreiten.

Er ging, und nicht lange darauf fuhr die glänzende Carosse, mit den noch rauchenden Pferden bespannt, wieder durch das Schloßthor nach dem Städtchen hinab.

Raum war er verschwunden, als ein kleiner Handschlitten, von Holzhauern gezogen und geleitet, langsam seinen Weg nach dem Schlosse nahm. Ein männlicher Körper, mit einigen Säcken und grünen Reisern leicht verdeckt, lag lang ausgestreckt darauf: es war die Leiche des gräflichen Försters, die seine Leute am Morgen im Walde gefunden. Die Kugel eines Wilddiebs war ihm mitten durch's Herz gebrungen. So vermutheten wenigstens die Holzschläger mit Recht, denn des Waidmanns geladenes Gewehr hatte dicht neben ihm gelegen.

Vier und zwanzig Stunden später freischte in der geheizten Werkstatt des Tischlermeisters Flohr gar lustig die Säge und schnitt die Hobel. Dieser selbst zimmerte mit einem eben eingewanderten Gesellen, den er flugs in Arbeit genommen, an verschiedenen Brettern herum, das erste ihm übertragene Geschäft des Grafen auszuführen: es galt nämlich der Fertigung eines Sarges, und die Ironie des Schicksals hatte gewollt, daß die Gebeine des Jägers darin ruhen sollten.

Wohlgemuth stand der junge Flohr vor dem Grafen in dessen Zimmer. Der alte Herr unterhielt sich gar leutselig mit dem Sohne des Tischlers, der ihm sein Abenteuer als Wildschütze haarklein hatte erzählen müssen, nachdem er ihm genaues Bericht erstattet über sein ganzes bisheriges Leben und das Schicksal seiner Eltern. Auch seine Liebe zu Lenchen war dem Grafen kein Geheimniß geblieben, denn dieser hatte ihn so ernst und doch so gütig aufgefordert, ihm nichts, was dem jungen Manne angehe, zu verschweigen, daß er demselben das süße Geheimniß seines Herzens nicht verbergen gekonnt.

Da erhob sich endlich der Graf von seinem Sitze und sprach: „Mein lieber Flohr, die Wege manches Menschen sind gar wunderbar, und wenn sie auch zuweilen ihn von der breiten Heerstraße ab auf einen unscheinbaren Seitenpfad führen, so leitet gerade dieser ihn wider alles Erwarten und Hoffen zum längst gewünschten Ziele. In diesem Falle sind Sie. Sie wurden zum Raubschützen aus Kindesliebe und haben doch, wie ich gern glaube, nie ein Wild erlegt. Und gerade dieser Fehltritt, den ich Ihnen aus dem Grunde meines Herzens verzeihe, sollte Ihr Glück begründen. Ich setze nämlich voraus, daß Sie in Ihrem Herzen die Handlung der Verzweiflung immerhin mißbilligen werden, die Ihnen allerdings nach dem höhern Rathschluß zum Segen geworden ist. Dies würde freilich unmöglich geschehen sein, wenn nicht Ihre bisheriger Wandel ein tadelloser gewesen wäre, wie aus den überaus günstigen Zeugnissen hervorgeht, die mir von verschiedenen Seiten zugegangen sind. — Um nun dem besondern Wunsche meiner Tochter zu genügen und Ihrem braven Vater noch einmal mittelbar meine Dankbarkeit zu beweisen, ernenne ich Sie hiermit zum Rentanten meiner Güter und zum Schloßverwalter, da der gegenwärtige Beamte nachgerade zum fernern Dienste untauglich geworden. Lenchens Ausstattung aber wird sich meine Tochter vorbehalten.“

Eine Minute lang fesselte das unbeschreibliche Erstaunen Karls Junge, er vermochte kein Glück nicht zu fassen. Der Graf weidete sich an der Verwirrung des jungen Mannes und mußte sich gestehen, lange kein so wohlthuetendes Gefühl gehabt zu haben, als in diesem Augenblicke. Nun aber stürzte, von keinen Empfindungen überwältigt, der arme Privatsecretär zu den Füßen seines Wohlthäters und bedeckte dessen widerstrebende Hand mit Küßen, während ihm unaufhaltsam die Thränen der Freude und des Dankes in die Augen schossen. Endlich kam ihm auch die Sprache wieder, und so unzusammenhängend seine Worte auch waren, so wohlwollend wurden sie doch als der Erguß des lautersten Gefühls

ausgenommen, ja der Graf stürzte zuletzt selbst weich zu werden und entließ den Ueberfälligen.

Karl aber stürzte fort zu den geliebten Seinigen und feierte in ihrem Kreise die schönste Wehestunde seines Lebens.

Maigrün und sonnig lachte der Pfingstmontag des nächsten Jahres den Bewohnern des Städtchens und die Sonne des Frühlings vergoldete mit ihren rosigen Strahlen die hohen Fenster der Kirche, in deren geweihten Räumen der neue Rentant und Schloßverwalter Karl Flohr mit dem Mädchen seines Herzens eben den Bund für das Leben schloß. Die Glücklichen standen an den Stufen des Altars und der Prediger flehte den Segen des Hächsten auf sie herab. Der junge Mann sah gar statlich aus und die Braut an seiner Seite war so schön und lieblich anzuschauen, wie die duftenden Blumen zu ihren Füßen. Das kleine Mädchen hatte sie der geliebten Schwester gestreut und stand, das leere Körbchen am Arm, seitwärts von dem Paare. Das Bild der Unschuld und des seligen Friedens, schaute das Kind mit den großen frommen Taubenaugen bald auf den Priester, bald auf das Brautpaar und nach dem lieben Vetter und der herzigen Mutter, die in einem bescheidenen Stande im Schiff der Kirche Platz genommen. Weiter befand sich außer dem Küster Niemand im Gotteshause, denn es war noch sehr früh am Tage und die Trauung auf den Wunsch der anspruchlosen Braut geheim gehalten worden. Während in ihrer echt bürgerlichen Einfachheit, ein Musterpaar der Frömmigkeit und des ehelichen Glücks, war der Anblick der beiden Gatten, die, wie alle Tage, besonders heute dem Spender alles Guten aus tiefbewegten Herzen dankten, denn ein behäbiger Wohlstand war wieder eingezogen in des Tischlers Haus, und auf den Wangen der Frau schimmerte wieder das Roth der Gesundheit. Als aber einmal der alte Flohr den Kopf emporhob, durchrieselte ihn ein fremdiger Schreck, denn oben in der gräflichen Emporkirche gewahrte er Rosa, die sich in eine Ecke geschmiegt hatte, um nicht bemerkt zu werden.

Das junge Mädchen war seit ihrem wunderbaren Erwachen vom Tode eine ganz Andere und der gute Engel des Städtchens und der Umgegend geworden. Eine große, gewaltige Veränderung mußte seitdem in ihrem Gemüthe vor sich gegangen sein, denn alle ihre Fehler und Mängel hatte sie abgestreift und nur das große edle Herz schien ihr von früher geblieben zu sein, stets bereit, Andere zu erfreuen und zu beglücken. So verbrachte sie jetzt still und anspruchslos ihre Tage und milderte durch ihre Sanftmuth und Güte des rauhen Vaters Sinn und die Schroffheit seines Wesens.

Als die Ceremonie zu Ende war, verschwand sie schnell, und des alten Flohr bethrübtes Auge forschte vergebens nach ihr — die Stelle, wo sie gewohnt, blieb leer.

Zwei scharfe Augen aber, die einem Andern angedeutet, entdeckten kurz darauf das reizende Mädchen in einer Fliegelecke des gräflichen Parkes — der junge Rosen war der Glückliche.

Der Zufall und wohl auch die Schwärmerei des Letzteren waren Ursache gewesen, daß sich die Beiden fast noch nie, wenigstens nicht auf längere Zeit, ohne Zeugen gesehen. Dem jungen Manne klopfte daher das Herz gewaltig, als er sich der Laube näherte, aber es zog ihn unwillkürlich in Rosa's Nähe. Diese, reizend wie der junge Morgen, war sichtlich verlegen, und es war daher sehr natürlich, daß eine störende Unterhaltung sich fortwand, der des Grafen Erscheinen, welcher seinen gewöhnlichen Morgenspaziergang machte, eine andere Richtung gab.

So kam man denn auch zum ersten Male in Rosa's Weisheit auf den Scheintod der jungen Gräfin zu sprechen, und deren Vater hob als Eigenthümlichkeit dieses Zustandes hervor, daß die Todtgeglaubte die ganze Zeit bei völligem Bewußtsein sich befunden und namentlich auch des Gehörstannes ganz mächtig gewesen sei.

Rosen wurde purpurroth bei diesen Worten und mußte vor entsetzlicher Verlegenheit nicht, was er beginnen sollte, und das junge Mädchen schien sich in gleicher Lage zu befinden, denn auch ihr Antlitz glühte und ihre Augen hasteten am Boden.

Auch der Graf sagte nichts, aber die hatten Züge seines Gesichtes wurden immer weicher und milder, und es lagerte sich auf dieselben eine Art feierlicher Nüchternheit. Er stand jetzt auf und sprach im Tone väterlicher Güte: „Lieber Rosen, ich weiß es, daß Sie meine Tochter lieben und bin überzeugt, Sie werden sie glücklich machen. Nehmen Sie mein Kind hin, das Mädchen wird nicht Nein sprechen, und die Zeit Ihrer Blüthe ist um.“

Da stürzte der junge Mann, hingerissen von unaussprechlichen Gefühlen, zu den Füßen der reizenden Jungfrau nieder, hob das flammende Antlitz empor und tauchte sein trunkenes Auge in das ihre. Und Rosa legte ihre Hände leise auf seine Schultern und neigte das Köpfchen. Da sprang er empor und rief: „Rosa, du mein, und es ist wirklich kein Traum?“ Und doch wußte er in der nächsten Minute in der That nicht, ob er wachte oder träumte, denn die Lippen der beiden Liebenden hatten sich gefunden und ihr ganzes Sein ging unter in der schwelgerischen Seligkeit des ersten Kusses.

Der Graf fuhr sich mit dem Tuche über die Augen und setzte langsam seine Morgenpromenade fort.

Vermischtes.

Bei der Schleiermacherfeier hat sich der gewiß seltene Fall ereignet, daß eine noch lebende Schwester den 100. Geburtstag ihres Bruders mitfeiert. Nanna Schleiermacher, die Wittwe von E. M. Arndt, lebt, so viel wir wissen, noch in dem berühmten Gartenhause am Rheinufer bei Bonn.

Die „Bosfische Btg.“ bringt folgende Todesanzeige: „Kameraden der 5. 4-pfündigen Garde-Batterie von 1866. Am 17. d. Mts., Abends 5½ Uhr, verschied an einem Gehirnleiden unser braver, vielgenannter Kriegsgefährte von 1866, Schneider. Dem Feinde der gehörnte Schrecken, den Freunden ein stets erheiternder Gefährte, bleibt sein Andenken unvergessen.“ Nur wenige Leser werden es errathen haben, welche Bewandniß es mit diesem heimgegangenen „Herrn Schneider, dem gehörnten Schrecken und vielgenannten Kriegsgefährten von 1866“, hat. Die „Tribüne“ giebt in Folgendem seine kurze Geschichte: Der Verstorbene war der Feld-Ziegenbock der ehemaligen 5. 4-pfündigen (jetzt 1. 6-pfündigen) Garde-Batterie, welche ihn zur Zeit der Mobilmachung im Jahre 1864 erworben hatte. Er attackirte sich bald an die Mannschaften und diese hatten ihre Freude an dem Gefährten. Herr Schneider — diesen Namen hatte man ihm gegeben — war der Korporalschaft des ersten Geschüßes zugetheilt und bezog von dort seine regelmäßige Verpflegung. Beim Appell gestellte er sich stets zur Reihe der Avancirten, welche vor den Mannschaften Stellung zu nehmen pflegen und hörte dort mit gespannter Aufmerksamkeit dem Lesen der Befehle zu. Bei Königinhof, als die Kanonen donnerten und die Gewehrsalven krachten, wollte es dem muthigen Unteroffizier Schneider auf seinem Sicherheitsposten nicht mehr gefallen; er schappte der ihn bewachenden Ordonnanz und sprengte im vollen Laufe dem Schauplatz des Kampfes zu, die unglückliche Ordonnanz hinterher. Unser Kronprinz, welcher gerade die Chaussee passirte, bemerkte die tolle Jagd, und fragte die Ordonnanz, was sie mit dem Bock wolle. Der Mann gab Bescheid, worauf der Kronprinz erwiderte: „Laßt den nur, der avancirt auf eigene Hand, der kommt viel früher an den Feind als Ihr!“ Herr Schneider lehrte später unversehrt zu seinem Munitionswagen zurück, sollte jedoch merkwürdiger Weise noch dort dem Feinde furchterregend erscheinen. Gefangene des österreichischen Regiments Coronini passirten nämlich zufällig die Wagenstaffel der Batterie und sahen mit Entsetzen (?) den Bock oben auf einem Vorrathswagen thronen. „Nun“, riefen die Erschrockenen (?), da sollen wir wohl nicht geschlagen werden, wenn Ihr den Teufel in Person bei Euch führt!“

In Wittenberg ist zu Anfang dieser Woche die Trichinenkrankheit ausgebrochen und es liegen bereits eine ganze Anzahl Personen an derselben darnieder.

Der König von Italien hat befohlen, daß auf allen seinen Gütern kein Reis mehr gebaut werden solle, weil diese Cultur sich der Gesundheit nachtheilig erwiesen habe; auch die Ordensgüter sollen künftig nur unter der Bedingung verpachtet werden, daß die Reispflanzen eingehen müssen.

In den letzten fünf Jahren wurden in England und Wales ungefähr 1 Million Anlagen wegen „Trunkenheit“ und „Ruhestörungen im trunkenen Zustande“ verhandelt. Am größten war die Zahl im Jahre 1865, nämlich 204,086.

In Amerika finden jetzt sogenannte Fleischbröckchen ausgedehnte Verbreitung und Verwendung, welche sich bereits im amerikanischen Kriege sehr nützlich erwiesen haben. Es werden diese Fleischbröckchen oder Fleischzwieback in der Weise bereitet, daß eine durch langsame und längeres Auslocken von Fleisch erhaltene Brühe durch Eindampfen zu einem concentrirten Extract umgewandelt, mit Weizenmehl zu einem Teig angemacht, und derselbe dann in flachen Kuchen ausgebacken wird. Die Concentration des Fleischextractes, das Mengenverhältniß

zwischen Mehl und Fleischbrühe sollen so bemessen sein, daß dieser durch große Haltbarkeit ausgezeichnete Zwieback in einem Pfund die Extractbestandtheile von 5 Pfd. Fleisch enthalte.

Kirchliche Nachrichten v. 16. bis 23. Novbr.

St. Marien. Getauft: Kaufm. Krebs Sohn Friedrich Carl. Kaufm. Krahn Tochter Martha Olga Emma. Zimmergef. Berner Sohn Emil Theodor.

Aufgeboren: Dr. phil. u. Gymnasial-Lehrer Walter Rindfleisch aus Marienburg mit Jgfr. Albertine Amalie Agathe Ehrlich. Tischlermstr. Joh. Sac. Mische mit Jgfr. Laura Minna Pohl.

Gestorben: Kaufm. Carl Heinr. Diebisch, 70 J. 8 M. 17 T., Lungenentzündung. Schuhmachermstr. Harnisch ungetaufte Tochter, 2 M. 8 T., Schlagfluß des Gehirns.

St. Johann. Getauft: Kaufm. Krohn Sohn Emanuel Louis. Schuhmachermstr. Flachberger Sohn Georg Friedrich. Fleischerstr. Köbler Tochter Marie Anna Elisabeth Henriette. Hrn. Mische Tochter Johanna Dorothea. Hrn. Juppier Tochter Wilhelmine Elisabeth. Aufgeboren: Malermstr. Carl Herm. Schirmer mit Jgfr. Louise Franziska Kadgien.

Gestorben: Schuhmacherges. Both Tochter Bertha Selma, 1 M., unbest. Krankh. Steueraufseher Eichstädt Sohn Alexander Rudolph, 10 J., wahrscheinlich Scharlachfieber.

St. Catharinen. Getauft: Kaufm. Schweizer Tochter Lucia Margaretha. Zimmergef. Wegner Tochter Clara Malwine Antoniette. Nagelschmiedeges. Gramowski Sohn Friedrich Wilhelm.

Aufgeboren: Stabswachtmstr. Joh. Wilh. Schlegel in der Kgl. Marine mit Jgfr. Renate Augustine Wagner.

Gestorben: Grenz-Aufseher Dräger Sohn Fritz Eugen, 2 J. 8 M. 5 T., Atrophie. Kaufmann Leiste Tochter Marie Margarethe, 2 J. 8 M.; Mühlbesitzer Dramburg Sohn Carl Heinrich Ludwig Otto, 3 J. 7 M. 5 T.; Schuhmachermstr. Stobbe Sohn Rud. Bernhard, 3 J. 7 M.; Bureaugeh. Stellfeld Sohn Alfred Paul, 4 J. 2 M. 11 T., sämmtlich am Scharlach.

Markt-Bericht.

Danzig, den 25. November 1868.

Weizen hat am heutigen Markte wieder nur sehr vereinzelte Kauflust gefunden und für umgelegte 100 Last sind Preise in den meisten Fällen abermals niedriger gegen gestern anzunehmen. Bezahlt wurde: hübscher hochbunter 135. 132/33. 131/32. 530; hellbunter 130. 132/33. 527½. 525; recht guter 129. 128. 517½; bunter 127/28. 500; gewöhnlicher 129/30. 486 pr. 5100 tl.

Roggen sehr flau und neuerdings billiger; 130. 398. 390; 127/28. 126. 385. 380 pr. 4910 tl. Umsatz 30 Last.

Gerste weichen; kleine 114/15. 112/13. 366; 101. 363; 97/98. 348 pr. 4320 tl.

Erbsen niedriger; 426. 425 pr. 5400 tl.

Spiritus 15 pr. 8000 % verkauft.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Ober-Amtmann Hagen n. Familie a. Sobbowitz. Kandidat Heydmann a. Kleschlau. Kaufm. Budde a. Mannheim.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufm. Berg a. Lüdenscheidt u. Lubczynski a. Neustadt. Fabrikbes. Fricke a. Merseburg. Gutsbes. Edhardt a. Kiewo.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Boy a. Ragke, Pohl n. Gattin a. Senslau u. Levenar n. Gattin a. Dommachau. Kaufm. Ephraim a. Berlin. Die Kreisrichter Benede a. Friedeberg u. Hagen a. Graudenz. Studiojus Wolff a. Heidelberg.

Walter's Hotel.

Die Rittergutsbes. Schröder n. Gattin a. Gr. Paglau u. Dewitz a. Conradswalde. Amtmann Horn a. Oslanin. Die Gutsbesitzer Mahle n. Gattin a. Pischitz u. Sembrecht a. Rodem. Gutsbesitzer Liebe a. Carlsbagen. Kgl. Baumeister Dickhoff a. Rothbude. Die Kaufleute Jacobsen a. Berent, Hirsch a. Gollub u. Bernick a. Elbing.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Badendick a. Hamburg, Siebert a. Königsberg, Buchenberg u. Wolffheim a. Berlin, Gräbe a. Herlohn u. Menge a. Biele.

Hotel d'Oliva.

Rittergutsbes. Mudrach a. Mastowice. Veri. Zusp. Hermann a. Berlin. Die Kaufleute Engelbrecht a. Dingelstadt, Solnid a. Berlin u. Falke a. Merseburg. Abiturient Arnold a. Bromberg.

Von den Gebrüdern Borntraeger, Buchhändler in Königsberg in Pr. empfing der Unterzeichnete und sind bei ihm zu haben:

R. Schumann, Branddirector von Danzig.

1. Die Tactik der Berufsfeuerwehr. Mit 22 den Text erläuternden Abbildungen. Geheftet 20 Sgr.

2. Wie können auch kleinere Kommunen, ohne zu große Kosten sich die Vortheile einer ständigen Feuerwehr verschaffen? Geheftet 10 Sgr.

Die Landkarten-, Kunst- und Buchhandlung

von L. G. Homann in Danzig,
Fopengasse 19.

Meteorologische Beobachtungen.

24	4	338 69	0,0	S. mäßig, leicht bewölkt.
25	8	339,52	— 5,4	S. schwach, klar.
12	339,35	— 4,4	S. do. do.	

Die Verlobung meiner Tochter Louise mit dem Herrn Louis v. Wedelstädt aus Sobienzig beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen.
Szegow, 22. Novbr. 1868.

N. v. Gruben.

Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 26. Novbr. (II. Ab. Nr. 22.)

Gastspiel der Frau Arnurins Köhler.

Norma. Große heroische Oper in 3 Akten, nach dem Italienischen von F. Elmenreich. Musik von Bellini.

„Norma“ . . . Frau Arnurins-Köhler.

Emil Fischer.

Das neu gegründete Geschäft

von

Iwan Wiszniewski,

Uhrmacher,

Heil. Geistg. 126 (Carthäuserhof),

empfiehlt sein Lager aller Gattungen Uhren, bei mehrjähriger Garantie zu billigen Preisen.

Reparaturen

werden auf's Schnellste ausgeführt.

Unterfleider, Camisöler, woll. Hemden, Socken, Strümpfe, Shawls,

sowie zurückgegebene Wollachen zu billigen Preisen empfiehlt

Otto Retzlaff.

Goldfische

empfiehlt

August Hoffmann, Aquarien-Handlung, Heil. Geistg. 26.

Bei Ambr. Abel in Leipzig erschien soeben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Abriß der

Urgeschichte des Orients

bis zu den medischen Kriegen.

Nach den neuesten Forschungen und vorzüglich nach Lenormant's Manuel d'histoire ancienne de l'Orient

bearbeitet von

Dr. Moritz Busch.

2 Bände 8^o. geh. n. 2 Thlr. 20 Ngr. = 4 fl. 48 fr. Südd.

Dieses Werk ist auf Grund der neuesten Forschungen, die namentlich die Geschichte Aegyptens und Assyriens, aber auch die der Israeliten, Perser und Phönizier vielfach neu beleuchten und in wesentlichen Dingen umgestalten, bearbeitet und empfiehlt sich durch klare Darstellung und lebendige Schilderung auch zur Lectüre für nicht gelehrte Kreise. Vielen wird dadurch eine vollkommen neue Anschauung vom Leben des alten Orients aufgehen.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Jägerstr. 75/76. Auswärtige brieflich. — Schon über 100 geheilt.

Kölner Dombau-Loose

sind zu haben bei Edwin Groening.